

Zeitschrift: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Glarus
Band: 22 (1885)

Rubrik: Protokolle der Vereinsversammlungen 1884

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Winterversammlung des histor. Vereins

am 11. Februar 1884 im „Raben“ in Glarus.

Die ausserordentlich zahlreich besuchte Versammlung, die durch die Anwesenheit von Hrn. Stadtpräsident Dr. Römer von Zürich beehrt wurde, wird in üblicher Weise vom Präsidenten, Dr. Dinner, begrüsst und gedenkt derselbe zunächst der grossen Verdienste, die sich stetsfort die »Zürcher Feuerwerker-Gesellschaft« (Artillerie-Collegium) in Bezug auf Erforschung und Ergründung der eidgenössischen Kriegsgeschichte erwerbe. So enthalte u. A. das vorliegende, von derselben herausgegebene »Neujahrsblatt auf das Jahr 1884« die äusserst werthvolle Abhandlung: »Erinnerungen aus dem Leben des General-Majors Jakob Christoph Ziegler, von ihm selbst erzählt und von Oberstlt. David Nüscher geordnet und aufgezeichnet.« Mit entsprechendem Titelbild des im Februar 1859 als ältester Bürger Zürichs 90 Jahre alt verstorbenen Generals, des Vaters des allbekannten Obersten Eduard Ziegler, umfasse das diesjährige bezügliche Heft dessen Erlebnisse in junglichem Alter und sein Wirken als Bataillonskommandant im Regiment Bachmann in den Feldzügen von 1799 und 1800. — Hierbei muss indess noch erwähnt werden, dass im betreffenden Vorwort von Hrn. Oberstlt. Adolph Bürkli ausdrücklich hervorgehoben wird, dass bei Abfassung der Biographie des Generals von Bachmann im Neujahrsblatte von 1882 (vgl. Protokoll der Sitzung des Glarner histor. Vereins vom 16. Januar 1882 in Heft XIX des »Jahrbuchs«) besagte Selbstbiographie mit ihren so reichen Aufschlüssen der Redaktion noch nicht zu Gebote gestanden sei. (Vgl. übrigens diesbezüglich noch den Aufsatz von Dr. jur. F. Dinner in Heft X des »Jahrbuchs« (pag. 14 ff) »General Niklaus Franz von Bachmann An-der-Letz und seine Betheiligung am Feldzuge von 1815«).

Die vom Quästor, Hrn. Pfarrer G. Heer, abgelegte Vereinsrechnung ergibt pro 1883 einen Rückschlag von Fr. 62. 60 und beträgt nunmehr das Guthaben bei der Landesersparnisscasse Fr. 1537. 40. Dieselbe wird mit Einmuth genehmigt und dem Rechnungsteller bestens verdankt.

Als neues Mitglied wird aufgenommen: Herr Dr. med. P. Hefti in Schwanden.

In Tauschverkehr mit unserm Verein ist getreten:

1) Die »Appenzellische gemeinnützige Gesellschaft« (»Appenzellische Jahrbücher«). Dekan Heim in Gais.

2) Der »Lahnsteiner Alterthumsverein« (»Rhenus«. Beiträge zur Geschichte des Mittelrheins.) Reallehrer G. Zülch in Oberlahnstein.

3) Der Breisgauverein »Schau in's Land« (Reich illustrierte Zeitschrift). Redaktionsausschuss in Freiburg im Breisgau.

4) Der »Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar und der angrenzenden Landestheile in Donaueschingen« (»Schriften«). Dr. A. Schulte in Donaueschingen.

5) Die »Felliner literarische Gesellschaft« (»Jahresberichte«). Dr. F. Waldmann, Direktor des livländischen Landesgymnasiums, in Fellin (Livland).

(Vgl. hiezu das als Anhang mitgetheilte bezügliche Verzeichniss in Heft XIX des »Jahrbuchs«).

Anschliessend lässt sodann das Präsidium den 1882er »Jahresbericht« des mit dem Glarner historischen Verein in Tauschverkehr stehenden »Vorarlberger Museumsvereins« unter den Anwesenden circuliren, unter Hinweis auf die darin enthaltene hochinteressante, mit entsprechenden Illustrationen und Grundrissen versehene Abhandlung unseres Landsmannes, Dr. Samuel Jenny in Bregenz, »Bauliche Ueberreste von Brigantium«. — Im Weiteren kann von demselben wiederum die erfreuliche Mittheilung von verschiedenen verdankenswerthen Bereicherungen des antiquarischen Cabinets resp. der Sammlungen des Vereins gemacht werden:

a) Von Hrn. Civilgerichtspräsident Joh. Heinrich Zwicky in Mollis ein »Extract Protocolli vom Jahr 1688«, worin wegen Misshandlung zweier Geistlicher von Landesstatthalter und Rath

beider Religionen Aufnahme von »Kundtschaft« angeordnet und zugleich bei Busse verboten wird das »Kögelen«, »Töggelen« und jede Art von Mummenschanz, Tags und Nachts, zu allen Zeiten etc.

b) Von Hrn. Dr. med. König in Linthal ein sehr reichhaltiges sog. »Bundt Buoch« (vgl. Protokoll der Vereinssitzung vom 9. Oktober 1882 in Heft XX des »Jahrbuchs«) vom Jahre 1722 mit einem Verzeichniss der Glarner Landammänner vom Jahr 1242 bis 1712, einem Verzeichniss der dem jeweiligen Pannerherrn zugestellten »Ehrenzeychen, Panner und Fändlin«, den Copiaturen verschiedener zwischen den katholischen und reformirten Orten aufgerichteter »Landesfrieden« und mannigfach andern, speciell unser Land beschlagenden Angaben.

c) Vom Tit. Präsidium, Dr. Dinner, eine Armbrust mit trefflicher Elfenbeinarbeit, nach dem Urtheil Sachkundiger aus dem XVII. Jahrhundert stammend.

Nunmehr folgte als Haupttraktandum des Tages der Vortrag des Hrn. Pfarrer Gottfried Heer: »Landammann und Bundespräsident Dr. J. Heer. Lebensbild eines republikanischen Staatsmannes«. Landammann Dr. Joachim Heer sel. hatte seiner Zeit (1877) einen Lebensabriss seines ihm im Tode vorangegangenen Schwagers, Bundesgerichtspräsident Dr. J. J. Blumer sel., im Glarner »Jahrbuch« veröffentlicht (vgl. Heft XIV. pag. 1—68). Diese biographische Abhandlung, mit dem wohlgetroffenen Bildniss des grossen Rechtshistorikers versehen, ist eine ganz ausgezeichnete, meisterhaft schön geschriebene Arbeit, vielleicht um so höher zu schätzen, als es meist leichter ist, einen Fernstehenden als einen Verwandten und Befreundeten so scharf, so wahr und so ansprechend greifbar zu charakterisiren (vgl. den Aufsatz in Heft XVII des »Jahrbuchs« (pag. 13): »Dr. Joachim Heer sel. als Historiker« von Dr. F. Dinner.) — Es musste daher der Gedanke nahe liegen, nunmehr auch von Heer selbst ein erschöpfendes, abgerundetes Lebensbild zu geben, und zwar zu einer Zeit, da von Zeitgenossen und Freunden bezügliche mündliche und schriftliche Beiträge noch in Fülle erhältlich waren. Referent erinnert zunächst an die Trauer, welche das ganze schweiz. Volk bei dem so frühen Hingang dieses hochbegabten, charaktervollen Staatsmannes empfunden und zitierte die Stimmen kompetenter Männer, die sich in

IV

der Presse über den Verewigten aussprachen. Dann wandte er sich zu seiner eigentlichen Aufgabe: der Darstellung des Lebens von Dr. J. Heer. Schon seit längerer Zeit habe er sich mit dem Gedanken einer solchen Arbeit getragen, jedoch noch gezögert, weil er glaubte, dass diese Aufgabe von einem dem Verstorbenen näher Stehenden an Händen genommen werden dürfte. Nachdem dies bis heute nicht geschehen, habe er sich an die Arbeit gewagt und sei darin von verschiedenen Seiten, von der Familie, von Freunden und Bekannten des Verstorbenen, die ihm werthvolle Beiträge dazu lieferten, unterstützt worden und so könne er in seiner Darstellung oft den Verstorbenen selbst sprechen lassen, was doch den wahrsten und richtigsten Eindruck gebe.

Der Redner schilderte hierauf zunächst in anziehender Weise die Jugendjahre des Verstorbenen, die sorgfältige Erziehung, die er genoss, den frühen Hinschied seines Vaters, Landammann Cosmus Heer, und in welchem Sinne dann seine treffliche Mutter die Erziehung weiter führte. In der Sekundarschule war es hauptsächlich der Unterricht des heute noch in gutem Andenken stehenden Strässer, welcher den reich angelegten Knaben förderte und enge schloss er sich an diesen Lehrer an und bewahrte demselben auch in seinem spätern Leben eine treue Anhänglichkeit.

Nach absolvirter Secundarschule kam Heer, kaum 15 Jahre alt, an's Gymnasium in Zürich und der Briefwechsel, den er seinem Abgang von der Heimat vorangehend mit einem Freunde führte, zeugt schon von einer so ernsten Auffassung der Dinge, von so viel Ernst und Gemüth, wie wir es gepaart auf einer solchen Altersstufe nicht zu finden gewohnt sind. In Zürich, wo er im Hause von Prof. Oswald Heer eine zweite Heimat fand, genoss er den Unterricht des geistreichen Philologen Caspar v. Orelli, des trefflichen Mathematikers Raabe und anderer bedeutender Lehrer, die den reich begabten Jüngling mächtig anregten; als er nach 3½-jährigem Aufenthalt Zürich, das ihm lieb geworden, verliess, erhielt er in allen Fächern die erste Note.

Dem Wunsche seiner Familie und seinen Neigungen, die zwar einige Zeit der Theologie galten, entsprechend, wählte er das juristische Studium. In Heidelberg hörte er die Kollegien des berühmten Rechtslehrers Vangerow, des Kriminalisten Mittermaier und Anderer und widmete sich nun mit einem Eifer und

einer Gründlichkeit dem gewählten Fachstudium, dass Hr. Prof. Heer in Zürich, mit welchem er fortwährend in geistigem Verkehr blieb, ihn darauf aufmerksam machte, ob dem speziellen Fachstudium die allgemeine Bildung nicht aus dem Auge zu lassen, ein Wink, dem Heer folgte, indem er u. a. die Vorträge des scharfsinnigen Historikers Schlosser und des Literarhistorikers Gervinus besuchte, zudem auch philosophische Collegien hörte. Einen mächtigen Eindruck übte auf ihn die herrliche Umgebung der Musenstadt aus, worüber er sich in Briefen an Freunde voll Begeisterung ausspricht. Nachdem er in Heidelberg eine solide Grundlage seiner Fachstudien gelegt, richtete Heer seine Schritte nach Berlin.

Dort wirkten damals hervorragende Rechtsgelehrte wie Puchta, Gneist, Keller, Stahl und Andere, deren Vorträgen der herangereifte Jüngling mit wahren Wissensdurst und Verständniss lauschte. In Berlin knüpfte er auch Freundschaftsbande mit gleichgesinnten Jünglingen, die sich bis in's spätere Leben fortsetzten. Im Mai 1846 bestund Heer in Heidelberg, wohin er sich zum Abschluss seiner juristischen Studien begeben, das juristische Doktor-examen mit Auszeichnung und von da besitzen wir auch einige Briefe, worin er sich über die damalige unerquickliche politische Lage der Schweiz, die er in ziemlich düstern Farben erblickte, ergeht. Von Heidelberg endlich begibt sich unser Heer nach Paris, wo er seiner Bildung den Schlussstein setzt. Von Paris kehrt er in die Heimat zurück, um derselben nunmehr seine Dienste und Kenntnisse zu widmen.

Den dritten Abschnitt seines Vortrages, welcher den Eintritt Heers in den praktischen Staatsdienst behandelt, hat der Referent noch nicht abgeschlossen, da bei den von ihm diesfalls gemachten Erhebungen mehrfache Widersprüche zu Tage getreten sind, die zuerst gehoben werden müssen, bevor Referent diesen Abschnitt schriftlich wiedergeben will. Er begnügte sich daher für heute damit, diese Periode mündlich zu durchgehen, es der Diskussion überlassend, die Widersprüche, die er im Einzelnen skizzirt, wo möglich aufzuhellen. Bekanntlich fiel Heer's Eintritt in die staatsmännische Carrière in die Zeit der Kämpfe gegen den Sonderbund und Heer stimmte, damals noch unter dem frischen Eindruck seiner Lehrer und seiner Erzieher stehend, aber auch aus

persönlicher Ueberzeugung, am 9. Oktober 1847 im Landrathe gegen die vorgeschlagene Instruktion der Abgeordneten an der Tag-satzung resp. gegen die Auflösung des Sonderbundes mit Waffengewalt; Heer wollte zuerst noch einen Versuch der Güte und zur Versöhnung machen. Seine Stimmabgabe — die Minderheit bestand aus nur 10 Männern — erregte Sensation und es fehlte nicht an Stimmen, welche dem jungen talentvollen Manne prophezeiten, dass er dadurch seine staatsmännische Carrière vereitelt habe. Indessen gewann sich Heer, gegen den sich infolge dieses Votums die öffentliche Meinung im Allgemeinen gewendet, bald die Sympathie des Volkes. So vor Allem an der Landsgemeinde durch das frische ungezwungene Auftreten, die natürliche und lebendige Weise, wie er im Gegensatz zur damaligen Mode vieler Rathsherrn zum Volke sprach. So kam es denn, dass schon die folgende Landsgemeinde, welche die Arbeitskraft und das Talent des jungen Mannes erkannte, ihm eine ganze Anzahl Aemter und Würden anvertraute. Dagegen schlug er bescheiden die ihm ange-tragenen Stellen eines Präsidenten des Augenschein- und Civilge-richts aus und liess sich in letzteres nur als erstes Mitglied wählen.

Wir begnügen uns mit vorliegender kurzer Skizzirung der die Anwesenden in hohem Grade fesselnden, höchst verdankenswerthen Arbeit, indem wir im Uebrigen auf die inzwischen im Druck er-schienenene, mit dem wohlgetroffenen Bildniss des verewigten glarne-rischen Landammanns versehene Abhandlung des Referenten ver-weisen:

Landammann und Bundespräsident

Dr. J. Heer.

Lebensbild eines republikanischen Staatsmannes

von

Gottfried Heer,

Mitglied der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft.

(Zürich. Druck und Verlag von Friedrich Schulthess.) 1885.

NB. Ein zweites Bändchen (vom gleichen Verfasser) enthä-sodann Heer's „**Vaterländische Reden**“ (nebst biographische Nachträgen). (Zürich 1885).

Herbstversammlung des histor. Vereins

am 1. Septbr. 1884 im „Bären“ in Mollis.

Die Sitzung, die sich namentlich aus dem Unterlande eines ziemlich zahlreichen Besuchs zu erfreuen hatte, wird vom Präsidium, Hrn. Dr. Dinner, mit der üblichen Begrüssung eröffnet und ist zunächst hinsichtlich des Personalbestandes des Vereins zu erwähnen, dass ausser dem unlängst verstorbenen eifrigen Mitgliede Hauptmann C. Vogel auch der Tod zweier Ehrenmitglieder zu verzeichnen ist, nämlich des Hrn. Dr. med. Georg Hoffmann von Ennenda und des Hrn. Pater Justus Landolt in Einsiedeln. Ersterer hat sich im Vereine durch verschiedene werthvolle Geschenke ein bleibendes Andenken gestiftet und ist darunter besonders hervorzuheben ein die Burg ruine Nieder-Windeck» (am Fusse des Schänniser Berges) darstellendes Gemälde (vgl. den bezüglichen Kupferstich nebst Aufsatz von Dr. J. J. Blumer sel. in Heft VI des »Jahrbuchs«). Letzterer, ein eifriges Mitglied des historischen Vereins der V Orte und längere Zeit Unterarchivar im Stift Einsiedeln und Gehülfe von Pater Gall Morel, bethätigte sich vielfach mit historischen Arbeiten. Theilweise sind sie Gelegenheitsschriften; alle stehen in engstem Zusammenhange mit der Geschichte seines geliebten Klosters oder mit der Kirchengeschichte überhaupt. Unter denselben ist hervorzuheben: »Geschichte der Orts- und Kirchengemeinde Wollerau« (Geschichtsfreund der V Orte, 29. Bd. (1874) pag. 1—139) und die Publikation des »Jahrzeitbuches« in Tuggen (Geschichtsfreund 25. Bd. (1870) pag. 121—210). Ausserdem mögen erwähnt werden: »Ursprung und erste Gestaltung des Klosters Einsiedeln« (1845); »die Christianisirung des Linth- und Limmatthales«; »Auf die erste Centenariumsfeier der Einweihung der jetzigen Pfarrkirche in Näfels« (Predigt vom 11. Septbr. 1881 mit histor. Notizen über glarner. Kirchengeschichte). Desgleichen finden sich in verschiedenen Zeitschriften kürzere und längere Artikel von seiner Hand. Vieles hinterliess er unvollendet, so insbesondere Beiträge zur Geschichte

vieler Pfarreien der Schweiz und eine Arbeit über glarnerische Familien- oder Geschlechterkunde.

Das Präsidium gedenkt sodann eines hier zu Lande fast ganz unbekanntes Mannes, eines Bürgers unseres Kantons, der sich im Auslande als Pädagoge einen berühmten Namen erworben. Es ist dies der im Oktober 1883 verstorbene Dr. Jakob Heussi, weiland Conrektor am Grossherzoglichen Friedrich-Franz-Gymnasium zu Parchim (Geburtsort Moltke's in Mecklenburg), und hat auch in der Herbstsitzung des Glarner histor. Vereins vom Jahre 1883 bereits eine bezügliche »Festschrift« vorgelegen (vide einschlägiges Protokoll in Heft XXI des »Jahrbuchs«). Nunmehr ist eine vollständige Biographie desselben aus der Feder von Prof. Dr. A. Dühr, Conrektor am Gymnasium zu Friedland, in Leipzig erschienen und entnehmen wir derselben u. A., dass Heussy, geboren am 22. November 1803 zu Mühlehorn, schon in früher Jugend den Kanton verliess, um zunächst in Yverdon den Unterricht von Vater Pestalozzi zu geniessen. Nachdem er in dem weltberühmten Institute daselbst durch eisernen Fleiss die gediegenste Vorbildung sich erworben, übernahm er im Jahre 1822 die Leitung eines Erziehungsinstitutes in England, um sodann 1824 nach Berlin überzusiedeln, wo er in der in Pestalozzi'schem Geiste geleiteten Plamann'schen Anstalt Gelegenheit fand Privatstunden zu ertheilen; Otto von Bismarck war einer seiner Schüler. Abgesehen von seiner Lehrthätigkeit waren es vor Allem mathematische und physikalische Studien, denen Heussy mit grossem Eifer oblag. Die Frucht derselben war ein »Lehrbuch der Arithmetik« 4 Th. (Berlin 1832) und die »Experimentalphysik« 3 Th. Berlin 1836—1840. Daneben Mitarbeiter an verschiedenen pädagogischen und wissenschaftlichen Zeitschriften, in die er zahlreiche Aufsätze lieferte, erwarb er sich 1841 die Doktorwürde von der philosophischen Fakultät der Universität Jena, um sodann im gleichen Jahre nach Parchim überzusiedeln, wo er am Friedrich-Franz-Gymnasium eine Lehrstelle übernahm, mit der vor Allem der Unterricht in Physik, Chemie, Mathematik und englischer Sprache verbunden war. 1846 gab Heussy eine grössere englische Grammatik heraus und 1850 sein »Methodisches Uebungsbuch für den Unterricht im Englischen«; 1861 ein Lehrbuch der Geodäsie u. s. f. Nach mehr denn 50jähriger Amtsthätigkeit nahm er 1880 seine Entlassung aus

seinem bisherigen Wirkungskreise und verlebte die letzten Lebensjahre in einer für seine alternden Tage ihm vom Sohne, Kaufmann in Leipzig, in Mitte eines Gartens erbauten Villa, in otium cum dignitate, procul negotiis scholasticis.

Es erfolgt im Weiteren die Vorlage der »Statuten der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler« und wird in Anknüpfung daran beschlossen, gegen einen Jahresbeitrag von Fr. 20 sich den Anspruch auf Erwerb ihrer Publikationen zu sichern und zugleich das Tit. Präsidium, Dr. Dinner, als Delegirten des Glarner histor. Vereins für die jeweiligen Jahresversammlungen der betreffenden Gesellschaft zu bezeichnen.

Schliesslich theilt das Präsidium noch mit, dass alle Aussicht vorhanden sei, dass die allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz als Festort für die Jahresversammlung von 1885 Glarus bezeichnen werde und es daher als eine Ehrenpflicht des Glarner historischen Vereins erscheine derselben dazumal einen würdigen Empfang zu bereiten. Es wird hievon Vormerkung genommen und im Uebrigen die ganze Angelegenheit zu näherer Erdaurung dem Comité überwiesen.

Hierauf folgte als Haupttraktandum der Vortrag des Herrn Pfarrer Girard in Obstalden »Zur Geschichte von Kerenzen«. Die Darstellung des Referenten war eine ungemein fesselnde und lebendige und wusste den anscheinend trockenen Stoff zu einem schönen abgerundeten Bilde zu gestalten. Er führte zuerst aus, dass die Einwohner von Kerenzen höchst wahrscheinlich rhätischen Ursprungs seien. Nach seiner Ansicht ist kaum zu bezweifeln, dass die gegenwärtigen Bewohner des Kerenzerberges die Nachkommen der ersten allemannischen Ansiedler sind und dass ihre Ahnen um die Zeit des 5. oder 6. Jahrhunderts von der Gegend Besitz ergriffen haben, wie denn auch die weitaus grösste Zahl der Lokalbenennungen, deren es mehrere hunderte gibt, deutschen Charakter tragen und vielfach, wie ähnliche in den Niederungen vorkommende Ortsnamen auf das Ausrodern der Wälder und das Urbarmachen des Bodens (Schwendi, Rüteck, Brand, Stocken, Tschachen u. s. w.) Bezug haben. Die Allemannen, wilde heidnische Volksstämme, stiessen bei ihrem Vordringen von Zürich her

bis an den Walensee auf die Rhätier, welch' letztere seit Drusus und Tiberius unter römische Herrschaft gerathen waren. Jedenfalls gehörte auch Kerenzen zu den ursprünglichen rhätischen Gebieten, die fast den ganzen st. gallischen Seebezirk, Gaster, Werdenberg etc. in sich schlossen. Dass ferner, wie das benachbarte Thal Glarus, Kerenzen von Rhätiern wirklich bewohnt gewesen, beweisen eine Anzahl Lokalbenennungen, wie Furkel, Gufel, Erkelin u. s. w., die unverkennbar romanischen Ursprungs sind. Auch der Name Kerenzen selbst soll nicht, wie noch vor kurzem angenommen wurde, Kirchenzaun, Kirchhöre bedeuten, sondern ein rhätischer Name sein, der nur eine künstliche Verdeutschung erfahren habe. Diese romanisirten rhätischen Landesbewohner nun haben die vordringenden deutschen Stämme »Walen« genannt, d. h. Leute, deren Sprache sie nicht verstanden, daher denn auch der von ihnen umwohnte See Walensee und das jenseits am andern Ende gelegene Städtchen Walenstadt genannt wurde (Walenguflen = Höhle der Fremden). Ob von diesen Walen oder rhätischen Urbewohnern noch etwas Geblüt in der heutigen Bevölkerung Kerenzens vorhanden, sei natürlich ungewiss, doch nicht unmöglich. Einmal findet sich heute noch neben den hellblonden und blauäugigen Germanentypen ein tiefschwarzer südlicher Typus und sodann ist auch der Name der verbreitesten und gewiss ältesten Familie, der einzigen, welche auffallender Weise in allen drei Dorfschaften des Kerenzerberges das Zugrecht besitzt, Cham, ein uralter Name, der schon in alten St. Galler-Urkunden vorkommt und jedenfalls romanischen Ursprungs. Als stummer Zeuge einer uralten, vielleicht römischen Bewohnerschaft der Gemeinde sei ferner der massive Kirchthurm von Obstalden zu betrachten. Unzweifelhaft haben die Römer eine Handelsstrasse besessen, welche von Chur längs des Wallensee's und über den Kerenzerberg in's Gaster und nach Zürich führte; diese Handelsstrasse schützten sie gegen Ueberfälle durch Wachtthürme, die auch zu militärischen Zwecken verwendet wurden. Ein solcher Wachtthurm war wohl der jetzige Kirchthurm in Obstalden.

Der Referent fasst die Resultate dieser historischen Erörterungen dahin zusammen, dass die Gemeinde Kerenzen ziemlich genau die Grenzlinie bildete, welche die von Westen her eindringenden Allemannen von den Walen oder Rhätoromanen trennte. Der

schwer zu begehende, zerklüftete, mit dichtem Urwald bewachsene Kerenzerberg möge wohl Jahrhunderte lang die streitenden Stämme auseinandergehalten haben, bis sie, des Kämpfens und Streitens müde, in freundschaftlichere Berührung zu einander traten und bis allmählig das germanische Element vermöge seiner Ausdauer und Zähigkeit das romanische überwog.

Die äussere Geschichte von Kerenzen verfolgend, führte der Vortragende aus, dass Kerenzen im Laufe der Jahrhunderte vielen Herrn huldigen, und was ihm unangenehmer sein mochte, »zinsen« musste, bis es durch Glarus die Freiheit erlangte.

Kirchlich zur Pfarrei Schännis gehörig, theilte es auch in weltlicher Hinsicht die Schicksale des Gasterlandes und wurde nacheinander, theilweise gleichzeitig, curwalisch, lenzburgisch, kyburgisch, habsburgisch, burgundisch, meranisch und zuletzt österreichisch. Doch mag es wohl von diesen zahlreichen Schicksalswendungen wenig Notiz genommen und mehr nur die Vögte gekannt haben, welchen es seine Steuern entrichten musste. Von den 11 Tagwen resp. Steuerbezirken, in welche damals die Landschaft Gaster eingetheilt war, erscheinen Amden und Kerenzen als die einträglichsten (Amden mit 160, Kerenzen mit 123, Weesen mit 100 Gulden Jahresabgabe u. s. w.) Im Jahr 1386 wurde Vilenspach (Filzbach) dem Lande Glarus, mit welchem Kerenzen seit Ende des 13. Jahrhunderts in nähere Beziehung getreten, als 15ter Tagwen einverleibt, und der Sieg bei Näfels entschied dann nach wiederholten Versuchen der österreichisch Gesinnten, sich des Kerenzerberges wieder zu bemächtigen, vollends zu Gunsten der Zugehörigkeit zu Glarus.

Nach einer Volkssage soll der Brand der Kapelle zu Obstalden die ohnmächtige Rache des auf der Flucht befindlichen Feindes verkündet haben. Die von »Vilenspach« stritten bei Näfels an der Seite der Glarner und verloren drei der Ihrigen im Heldenkampfe. Der Freiheit auf weltlichem Gebiete theilhaftig geworden, verblieb der Kerenzerberg dagegen noch längere Zeit im Verbande der Pfarrei und in Abhängigkeit vom Kloster zu Schännis, bis er sich (im Jahre 1593) um 650 Münzgulden diesfalls von allen Verbindlichkeiten loskaufte. Die Christianisirung des Kerenzerberges hat nach dem Referenten wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des siebenten, vielleicht erst im achten Jahrhundert stattgefunden. An-

fangs des 9. Jahrhunderts wurde das Kloster und die Kirche von Schännis gestiftet, wozu u. a. eben auch Kerenzen gehörte; noch zeigt man die Spuren des Kirchweges, der an schwindliger Felswand schroff hinunter zum »Gäsi« und von da quer durch das Riet nach Schännis führte.

In einem letzten Abschnitte seiner trefflichen Arbeit behandelt der Verfasser die innere Geschichte von Kerenzen von 1600—1798, ein Theil, welcher auch actuelles Interesse hat, dem wir daher noch das Wesentlichste entnehmen, indem wir im Uebrigen Alle, welche sich um die Sache näher interessiren, auf das »Jahrbuch« des histor. Vereins verweisen, welchem die Arbeit gelegentlich einverleibt werden wird. Von einem Fortschreiten des Culturlebens, wie es vom Anfang dieses Zeitraumes an in offenen Gegenden durch das wachsende Verkehrsleben auf geistigem wie materiellem Gebiete stattfand, kann bei der geographischen Abgeschlossenheit dieses Gebirgsvölkchens innerhalb der beschriebenen Periode kaum die Rede sein. In Sprache, Sitten und Einrichtungen finden sich bis auf den heutigen Tag Spuren einer Stabilität und Einförmigkeit, in denen sich etwas von der starren Unbeweglichkeit der rings herum sich aufthürmenden Felsenmassen widerspiegeln. Gerade dies sei es aber, was in unserer rastlosen, ewigen Wechsel bringenden Zeit den Beobachter so eigenthümlich anmutet, ja sogar die Aufmerksamkeit der Sprachforscher und Anthropologen auf diese Gegend gerichtet habe.

Am auffallendsten trete uns diese Stabilität entgegen in der Geschichte der Geschlechter, über welche wir von Pfr. Melch. Schuler eine fortlaufende Zusammenstellung von 1596—1703 und eine Fortsetzung in seiner bekannten »Geschichte des Landes Glarus« bis zum Jahr 1763 besitzen. Wir finden heute genau dieselben 15 Geschlechter, (nach der alphabetischen Reihenfolge geordnet die Ackermann, Britt, Cham, Dürst, Egger, Geiger, Grob, Heussi, Kilchmeier, Küng, Luchsinger, Menzi, Schrepfer, Turscher und Winteler) wie vor drei Jahrhunderten. Sie haben allen Krisen widerstanden, während sämtliche Geschlechter, die sich im Laufe derselben eingekauft, in Kerenzen spurlos verschwunden sind. Dagegen figuriren nach einer Notiz Schuler's sämtliche heute vorhandenen Geschlechter (mit Ausnahme der Luchsinger) schon auf den ersten Blättern der im Jahr 1596 begonnenen Kirchenregister.

Zu den Momenten übergehend, welche auf die Bevölkerungsbewegung bedeutenden Einfluss ausüben, durchgeht der Referent die Kriegsdienste, Epidemien und Auswanderung als entziehende Faktoren einerseits, die Einwanderung, resp. den Einkauf neuer Tagwens- und Genossameleute als vermehrenden Faktor andererseits. Das Reislaufen und Söldnerwesen, welches in jener Zeit herrschte und durch dessen Bekämpfung Zwingli sich so viel Feinde zugezogen hatte, ist bekannt und dass die Glarner ein verhältnissmässig starkes Contingent dazu stellten: Kerenzens Antheil daran war nicht unbedeutend. Hinwieder finden wir unter den bei St. Jakob an der Birs gefallenen Helden zwei Kerenzer: Peter ab Egk (oder Egger) und Rud. Bärtschi von Kerenzen. Die Todtenregister melden in gewohnter Kürze den Abschluss einer Reihe von kriegerischen Laufbahnen in französischen und holländischen Heeres-Diensten.

Auch grosse Epidemien suchten das Glarnerland heim und bewirkten in den Jahren 1519, 1529, 1530 und 1542 nach Chr. Trümpi eine »merkliche Verdünnung der Bevölkerung«, im Jahr 1566 wüthete die Pest mit solcher Heftigkeit, dass Schwanden ein Jahr nach derselben nur noch 575 und das ganze Land kaum 5000 Seelen gezählt haben soll. Ein »grosses Sterben« im Jahr 1611, die Pest im Jahre 1619, die Blattern und die Ruhr rafften eine Menge Menschen dahin. Auch Kerenzen blieb davon nicht verschont, die Chronik meldet z. B., dass einem Thomas Menzi in Filzbach anno 1629 in 14 Tagen sieben Kinder durch den Tod entrissen wurden. Die Auswanderung war auch auf dem Kerenzerberg, schon bevor der Zug nach der neuen Welt bestand, keine unbekanntes Sache. Das Schicksal der meisten dieser Auswanderer (anno 1712 zogen z. B. 65 Personen fort, der Tagwen gab ihnen einen Kronenthaler auf die Haushaltung auf den Weg) soll sich aber nicht verbessert haben, manche derselben geriethen in's Elend, starben in Spitalern u. s. f. Dem starken Verlustconto dieser zwei Jahrhunderte steht als etwelcher Ersatz gegenüber die Einwanderung.

Auf das furchtbare Pestjahr 1566 tauchen eine ganze Reihe neuer Geschlechter auf, die das Tagwenrecht um 10, das Genossamerecht um 25 fl. erwarben. Auf die beiden Schreckensjahre 1611 und 1629, in denen ein grosser Theil der Bevölkerung den Seuchen erlegen sein soll, mehrten sich die Bürgerrechtseinkaufsgesuche abermals sehr stark. Mit dem Jahre 1676 scheint

die Bevölkerung wieder auf ihren normalen Stand gelangt zu sein und mit der Vermehrung der Züger verminderte sich entsprechend die jährliche Nutzniessung aus dem Tagwenrecht.

Als einen charakteristischen Zug der Bevölkerung hebt der Referent weiterhin hervor das hohe Alter, welches derselben durchschnittlich eigen sei. Wir besitzen hierüber ein sehr genaues statistisches Verzeichniss von Pfr. Melch. Schuler, das 17. und 18. Jahrhundert umfassend, welches um so werthvoller ist, als es einen grossen Theil dieser Veteranen (121 an der Zahl) mit Vor- und Familiennamen, sammt Altersangabe und Jahreszahl ihres Todes, aufführt. Aus diesem Verzeichniss geht hervor, dass vom Jahr 1624 bis 1808 auf eine Bevölkerung von ca. 1500 Seelen eine Person über 100 Jahre alt wurde (Tagwenvogt Casp. Britt, der älteste Schweizer sr. Zt., sagt Schuler), 19 Personen erreichten ein Alter von über 90, 72 über 80 und 242 Personen über 70 Jahre.

Nicht weniger werthvoll für die Geschichte der Gemeinde überhaupt, wie auch für die der einzelnen Geschlechter ist ein von Schuler äusserst fleissig ausgearbeitetes Verzeichniss der Beamten und Würdenträger von Kerenzen, sowie eines Geistlichen, (derjenigen von Mühlehorn seit 1760) mit dem Datum ihrer Ernennung und meist auch des Todes.

Von 1679 an wurden die Pfarrer stets von der Gemeinde gewählt. Von berühmteren Namen erwähnt der Referent u. a. Joh. Rud. Steinmüller, der von 1796—1799 da wirkte, den nachmaligen Prof. Scheitlin von St. Gallen, der in seinem Buche »Armenreisen im Jahr 1816« Land und Leute mit sachkundiger Feder schilderte, und Pfr. Joh. Melch. Schuler selbst, geb. 20. März 1779, dessen schriftliche Notizen und Bearbeitungen die reichhaltigste Quelle für die Arbeit des Referenten bildeten. Häufig treffen wir Vermächtnisse an, insbesondere zu Gunsten der Kirche und des Armengutes, während Legate heute in Kerenzen zur grossen Seltenheit geworden sind.

Zur innern Organisation und Verwaltung übergehend, hebt der Redner hervor, dass von Alters her zwei vollständig getrennte Körperschaften mit verschiedenen Benennungen, diesseits und jenseits der Sallern, bestanden; laut Vertrag vom Jahr 1590 erwarb jeder Bürger und Genosse der einen Körperschaft gegen Erlegung einer Taxe von 5 fl. Antheil an allen Gütern der andern Körper-

schaft, wenn er aus der einen in die andere Dorfschaft zog. Später hörte dieses Zugrecht auf und es musste eine Antheilberechtigung durch förmlichen Einkauf erworben werden, einzig das Geschlecht Cham wusste sich im Besitze dieses Rechtes zu erhalten. Die Verwaltung und innere Organisation der beiden Dorfschaften ist, abgesehen vom Tagwensverbande, heute noch eine vollständig geschiedene. Filzbach als eine in sich abgeschlossene Ortschaft erlitt wenige Veränderungen, die Genossame Obstalden dagegen, als eine local zerstreute, erfuhr im Laufe der Jahrzehnde, besonders durch das in neuerer Zeit erbaute Mühlehorn, welches auf der durch das Gerölle und Geschiebe des Merenbaches gebildeten Landzunge erstand, eine Theilung.

Im Jahr 1605 wurde einer Reihe von Bürgern daselbst von der Gemeinde Platz zum Bauen abgetreten, Schuler fügt hinzu, dass vorher dort wenig gebaut gewesen sein möge; das später losgetrennte Mühlehorn war somit erst im 17. Jahrhundert recht im Entstehen begriffen.

Erst im Jahre 1750 machte sich da das Bedürfniss nach einer selbständigen Organisation, sowie einer kirchlichen Lostrennung und Anstellung eines eigenen Pfarrers geltend, was denn auch im Jahre 1760 geschah in der Weise, dass wie zwischen Obstalden und Filzbach die Sallern, so nun zwischen Obstalden und Mühlehorn das Merentobel als Grenze angenommen wurde. Noch im Jahre 1600 waren die Güter der vordern Gemeinde ungetrennt und gehörten der die Geschlechter von Mühlehorn und Obstalden umfassenden alten Alpgenossame, welche heute noch zu Recht besteht, aber nur noch eine Sente auf der Alp »Meren« hat. Neben dieser alten Alpgenossame bildete sich an der Wende des Jahrhunderts (1803), als der Tagwen zur Entrichtung der Kriegscontributionen etc. den grössern Theil seiner Alpen und Liegenschaften veräussern musste, eine neue Alpgenossame, welche ausser den zur alten Alpgenossame gehörenden Geschlechtern noch die Dürst, Grob und Gyger umfasst.

Obstalden scheidet sich, soweit es eine von Mühlehorn getrennte Körperschaft bildet, wieder in eine Hausrechtsgenossame, sämmtliche ortsberechtigten Familien umfassend, und in eine Waldrechtsgenossame, welcher 4–5 Familien nicht angehören. Auf eine uralte Verschiedenheit und Selbständigkeit

der beiden Bevölkerungstheile hüben und drüben der Sallernschlucht, ja vielleicht auf einen ganz verschiedenen Ursprung derselben deutet der Umstand hin, dass alle Menzi in Filzbach zu Hause sind, alle andern ältern Geschlechter in Obstalden und Mühlehorn.

Redner gedenkt weiterhin u. a. des Schicksals des Bergwerks am Mürtschen und der Strassen-Projekte und Verbesserungen. Anfangs des 17. Jahrhunderts wurde dem Hauptm. Frid. Heer in Glarus auf wiederholtes Ansuchen von der Landsgemeinde die Bewilligung ertheilt, eine neue Strasse an dem Wallensee auf der Glarnerseite durch die Felsen hinauf bis in's Mühlethal anzulegen. Die Strasse gelangte zur Ausführung und war für Fussgänger und Pferde brauchbar. Der Unternehmer dagegen gerieth in grossen Schaden, für den er in dem ihm zugesicherten Weggeld keinen Ersatz fand und die Strasse verfiel später. Im 18. Jahrhundert wurden auch Bohrungen nach Salz vorgenommen, doch ohne Erfolg.

Der Redner berührte schliesslich den Bau einer Kirche in Mühlehorn und das eigenthümliche Verhältniss der beiden Kirchhöfen Mühlehorn und Filzbach-Obstalden zu einander.

Der Vortragende schloss seine vorzügliche, trefflich angelegte und durchgeführte Arbeit mit dem Wunsche, dass sie von einem Nachfolger bis auf die Neuzeit fortgesetzt werden möchte und dass die obere Gemeinde auf den bevorstehenden Zeitpunkt des 500-jährigen Gedächtnisses ihres Anschlusses an das Land Glarus, im Jahre 1886, auf die Vollendung dieses Werkleins Bedacht nehmen möchte.

Das Präsidium verdankte dem Referenten seine sorgfältige Bearbeitung des vorliegenden Stoffes und hofft Namens der Versammlung, dass Herr Pfarrer Girard in Obstalden sich der Aufgabe unterziehen werde, dem so Begonnenen einen würdigen Schlussstein zu setzen. Er sprach damit aus dem Herzen der Versammlung; denn die Art und Weise, wie Hr. Pfarrer Girard sein Thema behandelt hat, zeugt sowohl von einem gründlichen Studium der Quellen, als auch von einer feinen Beobachtungsgabe und einer vorzüglichen Handhabung des Styles.